

Staatssekretär Johannes Hintersberger besucht Flüchtlingsunterkunft in Nordgaukaserne

Cham. (ge) Der junge Mann aus Syrien und seine hochschwängere Frau haben vermutlich nicht gewusst, wer da an dem verregneten Freitagnachmittag an ihre Tür geklopft hat. Johannes Hintersberger, Staatssekretär im Ministerium für Soziales, Arbeit und Integration, ließ nach einer kurzen Begrüßungsrunde die Ehrengäste im Foyer stehen und eilte in den Bettentrakt. Er wollte mit den Flüchtlingen reden. 153 Migranten leben derzeit in einem ehemaligen Unterkunftsgelände der Chamer Nordgaukaserne.



Der Sozialstaatssekretär dankte vor allem den freiwilligen Helfern für ihr Engagement.

Weihnachten zur Tante

Freundlich lächelnd und mit heiserer Stimme erkundigte sich Hintersberger bei den Asylbewerbern nach ihren Anliegen – und bekam so manches geschildert: Die Nöte eines Elternpaars, das mit seiner blinden Tochter geflüchtet ist und froh wäre, hätte die Familie eine Stube für sich. Die Bitte eines Syriers, der über Weihnachten seine in Worms lebende Tante besuchen will. Oder die Angst einer jungen Mutter, die in einigen Wochen Zwillinge zur Welt bringen wird.

Hintersberger betonte allerdings auch, dass das Kasernengebäude eine „hervorragend geeignete Infrastruktur“ für die neue Nutzung mitbringe. Gleichwohl ließ der MdL keinen Zweifel daran, dass die jetzige Verwendung als Notunterkunft nur vorübergehend sein könne. „An der Standortentscheidung, den Stab der Panzerbrigade 12 nach Cham zu verlegen, wird nicht gerüttelt. Das hat eindeutig Priorität.“

Die Botschaft hörte Bürgermeisterin Karin Bucher gerne, denn auch sie betonte, „das starke Interesse der Stadt, dass die Brigade zu uns kommt“. Oberst Maximilian Lindner legte von Seiten der Brigade nach. Sein Zeitplan ist klar: „Der Vertrag mit dem Landkreis für das Gebäude 2 läuft bis Ende März. Dann kann er monatsweise verlängert werden.“ Aber eben nur so lange, bis das Haus abgerissen und durch einen Neubau für ein Lage-

zentrum ersetzt wird. Im ersten Quartal 2018 will die Brigade umziehen, so Lindner.

Fünf sind verschwunden

Claus Wich, stellvertretender Leiter des Sachgebiets Ausländerwesen im Landratsamt, ist froh um das winterfeste Gebäude. „Die Nähe zu Krankenhaus, Ärzten und Ämtern kommt uns zugute“, versicherte Wich. Die Mehrzahl der 153 Flüchtlinge kommt aus Syrien, dem Irak und Afghanistan. Es haben aber auch einige Migranten aus Weißrussland, Georgien und dem Iran Unterschlupf gefunden. Doch nicht alle bleiben einfach in den Stuben, bis die Behörde sie weiterverteilt. So mancher will sich lieber selber durchschlagen. Wie Wich erläuterte, sind erst in den vergangenen Tagen fünf Flüchtlinge nicht mehr in die Unterkunft zurückgekehrt.

Auf die Nachfrage von Hintersberger, welche Angebote den Asylbewerbern offenstehen, musste Wich passen. Er kann nur den staatlichen Mangel verwalten: „Die Plätze für Deutschkurse, die der Bund

fördert, waren sehr schnell vergeben. Neue Kurse starten erst im nächsten Jahr.“

Ehrenamtliche springen in die Bresche. 1000 Landkreisbürger engagieren sich in der Flüchtlingshilfe, rechnete Karl-Heinz Sölch, Leiter des Treffpunktes Ehrenamts, vor, 60 davon packen in der Notunterkunft mit an. „Mancher ist drei Stunden die Woche da, andere zehn Stunden täglich“, so Sölch. Gleichwohl versicherte er: „Bislang sind unsere Freiwilligen noch nicht überlastet.“

Einer der Helfer ist Birgit Straube. Sie schilderte, dass sich die Ehrenamtlichen bei der Essenausgabe einbringen, das Lager mit Koffern, Jacken und Schuhen verwalten, mit den Kindern spielen und in Eigenregie Deutschkurse abhalten. Dreimal die Woche ist zudem ein Bildhauer vor Ort, der kreative Angebote begleitet. Auch bei Arzt- und Behördenbesuchen sind oft Ehrenamtliche als Begleiter dabei.

Gemeinsam mit der Freiwilligenagentur ist das BRK ständig in der Unterkunft präsent. Schon die Ankunft der Flüchtlinge organisierte

das BRK mit gut 20 Helfern. Nun sind vor allem die Arztsprechstunden gefragt. „Da drängen sich 70 Wartende im Gang“, berichtete BRK-Rettungsdienstleiter Michael Daiminger, Daiminger wie auch BRK-Präsident Theo Zellner betonten die enge Kooperation von Behörden und Hilfsorganisationen. Denn: „In der Hilfe gibt es keine Konkurrenz.“



Johannes Hintersberger suchte das Gespräch mit den Flüchtlingen.

„Zugewanderte Intelligenz“

Sprachkurs am RSG eint 21 Migrantenkinder aus sieben Ländern und von fünf Schulen

Die Vergangenheitsform des Wörtchens „schlafen“ bilden Muttersprachler ohne große nachzudenken. Anders das bunt zusammengewürfelte Grüppchen, das sich um Sabine Meißner schart. Sie brauchen einiges Grübeln, ehe die Antwort „er hat geschlafen“ an der Tafel steht. Mehrmals die Woche treffen sich die 21 Kinder aus Flüchtlingsfamilien im Robert-Schumann-Gymnasium, um mit der ausgebildeten Sprachenlehrerin Deutsch zu lernen. Ihren normalen Schulalltag verbringen die Kinder an den verschiedenen Chamer Schulen. Staatssekretär Johannes Hintersberger ließ sich das Projekt zur Sprachförderung gestern vorstellen und war voll es Lobes über die „beeindruckende Initiative“.



„Eine tolle Initiative,“ lobten Staatssekretär Johannes Hintersberger und MdL Dr. Gerhard Hopp. Elternbeiratsvorsitzender Harald Jucht, Schulleiter Günter Habel und Elternbeirat Dr. Andreas Stangl stellten den Sprachkurs vor.

Der Ehrgeiz ist groß

Von Harald Jucht, Elternbeiratsvorsitzender am RSG, erfuhr der Gast aus München mehr über Idee, Umsetzung und Finanzierung. Das Projekt war eine Antwort auf die alltägliche Herausforderung, die die wachsende Zahl an Migrantenkinder an den Schulen mit sich bringt. Während ältere Jugendliche an der Berufsschule mit eigenen Sprachlernklassen gut versorgt sind, klaffte für jüngere Kinder eine Lücke. Sie saßen ohne Deutschkenntnisse im Klassenzimmer. Und das nicht nur am RSG. Am Joseph-von-Fraunhofer-Gymnasium, an der Johann-Brunner-Mittelschule sowie an den Realschulen der Schulstif-

tung standen Schüler und Lehrer vor derselben Herausforderung.

Also entwickelten die Chamer selbst eine Lösung für ihr Problem: Der Förderverein der Schumanisten übernahm offiziell die Trägerschaft, der Lions-Club die Finanzierung und Günter Habel, Direktor am RSG, die Organisation. Seit den Pfingstferien 2015 läuft der Deutschkurs mittlerweile. Meist in den dritten und vierten Stunden oder nachmittags treffen sich die eifrigen Sprachschüler.

Abitur in Sichtweite

Der Aufwand lohnt. Die jungen Neubürger machen Fortschritte. „Sie legen einen Ehrgeiz an den Tag, der beeindruckend ist“, lobte

Habel den Lerneifer. Er berichtete von zwei Mädchen aus dem Jemen, die sich mittlerweile gut verständigen können. Mit dem Wortschatz wächst das Selbstbewusstsein der Kinder. Für sie gilt dasselbe wie für die übrigen Migrantenkinder. „Die Intelligenz ist da, die Sprache fehlt.“ Dass die Kinder es schaffen können, zeigt das Beispiel zweier Irakerinnen. Die Schwestern besuchen seit vier Jahren das RSG, die ältere wird 2017 das Abitur machen und Medizin studieren – ihr Traumberuf seit Kindertagen.

„Ohne adäquate Förderung verlieren wir diese zugewanderte Intelligenz“, appellierte Habel an den Staatssekretär, sich für die weitere Förderung des Projekts einzusetzen. Andreas Kraus, Präsident des Li-

ons-Clubs, sowie Georg Kerschberger unterstrichen den Wunsch. In den vergangenen Monaten hat der Club Personal- sowie Sachkosten übernommen. Aber das war „als Anschubfinanzierung gedacht“.

Allzu große Hoffnungen wollte Hintersberger den Chamern nicht machen. Er verwies auf das zuständige Kultusministerium, das Zug um Zug die Mittelschulen mit Sprachlernklassen ausstatten will. Dass mancher Schüler hochbegabt sei, räumte der Sozialpolitiker ein, doch gab er zu bedenken: „Wir müssen uns angesichts der großen Zahlen an Migranten erst einmal darum kümmern, die große Masse an einen Bildungsabschluss heranzuführen.“ Auf dem zweiten Bildungsweg könnten sich die Ehrgeizigen dann immer noch zum Studium hocharbeiten.

Habel wie Stangl gaben zu bedenken, dass in einem Flächenlandkreis die Bildung von Übergangsklassen für Migrantenkinder schwierig sei. Um die nötige Klassenstärke zu erreichen, müssten die Kinder aus dem gesamten Landkreis nach Cham gebracht werden. Den Einwand konnte Hintersberger nachvollziehen. Insofern sicherte er zu, dem Kultusminister im persönlichen Gespräch das schulübergreifende Modell in Cham als „Best-practice“-Beispiel für den ländlichen Raum ans Herz zu legen und auf diese Weise „einen Betrag x“ zu organisieren. „Damit Sie wenigstens ihr Modell zu einem guten Ende führen können.“ -ge-